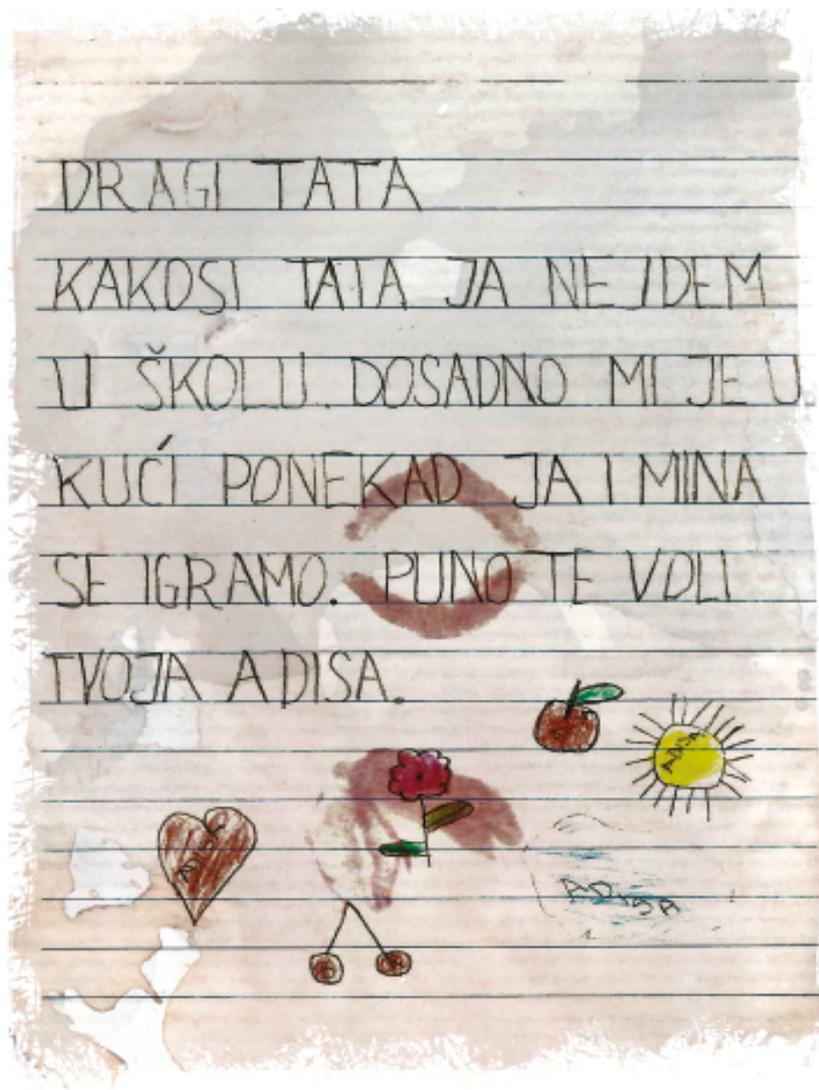


Die Aufarbeitung beginnt im Wohnzimmer

Für mein Buchprojekt „Über/Leben im Krieg“^[1] habe ich mit Zeitzeugen des Krieges in Bosnien-Herzegowina (1992 bis 1995) gesprochen. Die Auseinandersetzung mit meiner eigenen Fluchterfahrung wurde dadurch unausweichlich.



Brief von Adisa Beganović an ihren Vater, 1992

„Eigentlich habe ich eh nichts Schlimmes erlebt. Ich habe keine toten Menschen gesehen, von meiner Familie wurde niemand umgebracht“, begann Senad zu erzählen.

Der junge Mann, der mittlerweile Wien als Hauptwohnsitz hat, erzählte nüchtern von seiner Flucht 1994 aus dem Kriegsgebiet Bosnien-

Herzegowina. Mit 18 Jahren habe er sich entschieden, das Land zu verlassen. Er wollte nicht mehr in einer vom Nationalismus zerfressenen Stadt leben. Zwei Jahre lang wurde Senad von seinen serbischen Mitschülern aufgrund seines Namens physisch und psychisch misshandelt. Als Muslim wurde er aus der Klassengemeinschaft ausgeschlossen.

Seine Familie lebte während des Krieges abgeschottet, nach dem Motto „Schweigen und Dulden“.

Beim Erzählen hielt Senad den Blick gerade und wirkte fokussiert, so als ob er eine mathematische Aufgabe lösen würde. Seine Geschichte des Einser-Schülers, der plötzlich zum Einzelgänger wurde, geht unter die



Der Krieg riss **Amila Širbegović** und ihre Freund_innen gewaltsam auseinander. Eine Schuhschachtel voller Briefe erzählt von ihrer Geschichte.



auf Seite
16

Haut. Damals sei er alleine nach Österreich geflüchtet, ohne seine Eltern. Ohne Deutschkenntnisse musste sich der junge Mann in einem fremden Land zurechtfinden. Sein einziger Wunsch war, sich weiterzubilden, um Arzt werden zu können.

Senad ist einer von sieben Menschen, die ich in meinem Buch porträtiert habe. Alle Protagonisten wurden aus Bosnien-Herzegowina vertrieben und fanden in Österreich Zuflucht. Ich wollte keine Erklärungen für die dunkelsten Jahre der bosnischen Geschichte liefern, auch keine historische Aufarbeitung. Der Bosnienkrieg zählt ohnehin bereits zu den bestdokumentierten kriegerischen Auseinandersetzungen der jüngsten Geschichte. Vielmehr wollte ich Zeitzeugen zu Wort kommen lassen, die das Grauen des Krieges schildern sollten.

Die meisten Menschen, die unmittelbar vom Krieg betroffen waren, haben sich in Schweigen gehüllt. Heute spricht kaum jemand über das erlebte Leid. Man möchte nicht auffallen, schämt sich für das eigene Schicksal und verdrängt die Erlebnisse. So wie die Mehrheit der damaligen Flüchtlinge haben sich auch die Protagonisten meines Buches Existenzen in Österreich aufgebaut. Zwischen Flüchten und Ankommen blieb keine Zeit für die Aufarbeitung des Geschehenen.

Allein aus Bosnien-Herzegowina flüchteten 90.000 Menschen nach Österreich, die Ressourcen für eine Integration in allen gesellschaftlichen Sphären waren ausgeschöpft. Um den Aufenthalt dauerhaft zu

sichern, mussten sich die Geflüchteten so rasch wie möglich in den Arbeitsmarkt eingliedern. Erkenntnisse, die sich aus den Gesprächen mit Zeitzeugen, aber auch durch persönliche Erfahrungen ergeben haben.

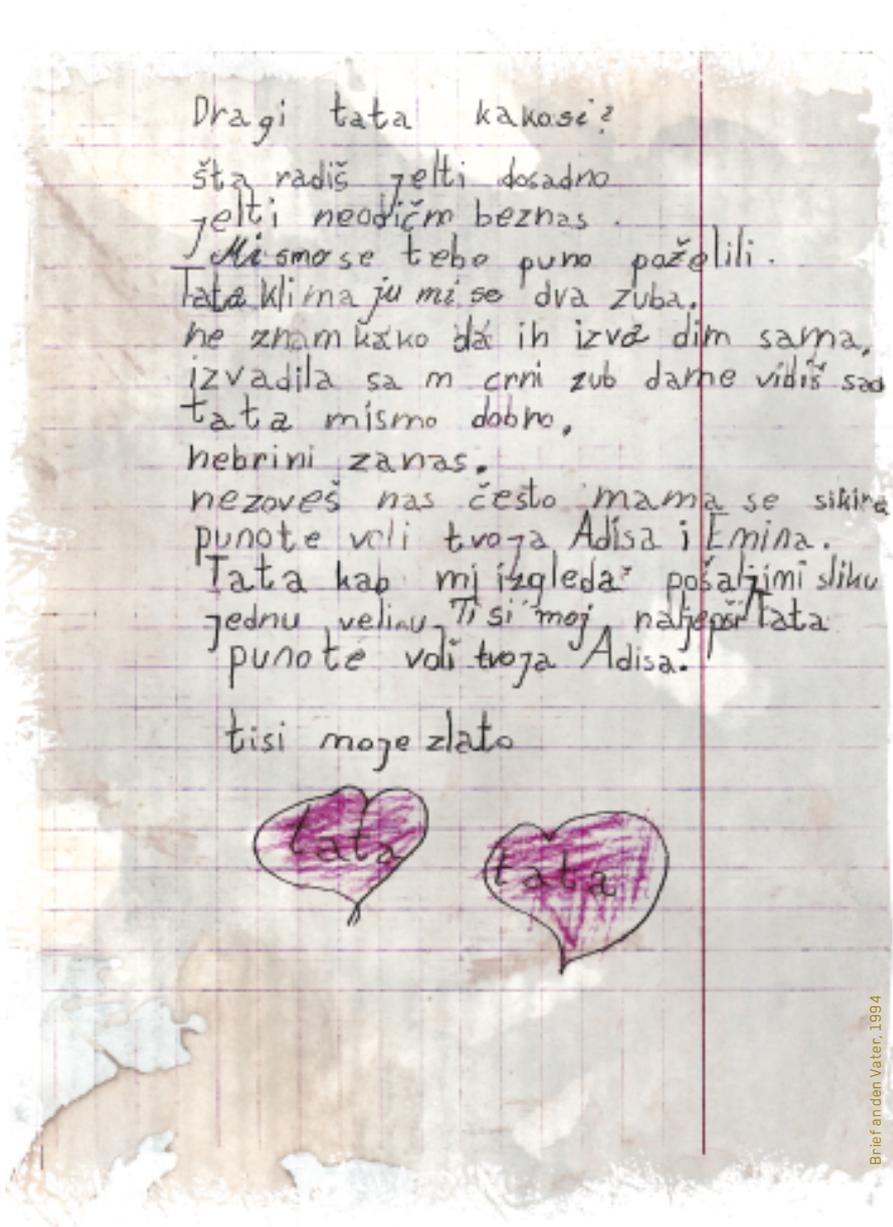
Als im Jahr 2015 die nächste große Flüchtlingsbewegung Österreich erreichte, wurde das Augenmerk erneut auf die Geschichte der damaligen Kriegsflüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina gerichtet. Ein Artikel in der Tageszeitung *Der Standard* vom Februar 2016 analysiert etwa die Ursachen der erfolgreichen Eingliederung der Bosnien-Flüchtlinge.^[2] Die Folgen der Fluchterfahrungen, der traumatischen Ereignisse in der Heimat sowie menschliche und materielle Verluste wurden und werden jedoch außer Acht gelassen. Bis heute wird wenig getan, um die damaligen Flüchtlinge bei der Aufarbeitung ihrer Kriegs- und Fluchterfahrungen zu unterstützen. Keiner meiner Gesprächspartner hat eine psychologische Betreuung in Anspruch genommen oder sich einer Therapie unterzogen. Um genauere Schlüsse ziehen zu können, wie es den bosnischen Flüchtlingen in den 1990er Jahren tatsächlich ergangen ist, bedarf es einer groß angelegten Forschungsarbeit.

In den sieben Interviews, die ich mit Zeitzeugen geführt habe, zeichneten sich Parallelen ab. Zumeist haben die Gespräche damit angefangen, dass die Erzähler ihre Kriegs- und Fluchterfahrungen „kleingeredet“ haben. Erst im Laufe der Interviews wurde ihnen bewusst, dass gewisse Erfah-

rungen noch nicht verarbeitet worden waren. Die Gespräche mussten immer wieder unterbrochen werden, damit sich die Interviewpersonen fangen konnten. Insbesondere haftete die Geschichte der jungen Wienerin Melisa an mir, deren Vater in Bosnien-Herzegowina zurückbleiben musste. Sie floh gemeinsam mit ihrer Mutter, ihren Geschwistern und ihrer Tante nach Österreich. Jahrelang sahen sie den Vater nicht. Zwar fingen sie in Wien ein halbwegs normales Leben an, doch die Sorge um den Vater machte den Krieg in ihrem Wiener Wohnzimmer zum ständigen Begleiter. Die Kinder gingen zur Schule, lernten Deutsch und fanden Freunde. Als der Vater nach Kriegsende in Wien ankam, war er für die eigenen Kinder zum Fremden geworden. „Wir hatten unseren Vater wieder, aber er war anders“, erzählte die junge Frau.

Auch ich habe eine Fluchtgeschichte. Im Jahr 1995 haben meine Mutter, meine ältere Schwester und ich Bosnien-Herzegowina verlassen. Damals war ich neun Jahre alt. Den Krieg und die Flucht habe ich noch sehr gut in Erinnerung. Drei Jahre lang herrschte Ausnahmezustand zu Hause. Ferngeschaut wurde selten, den Kühlschrank haben wir kaum genutzt, die Schule habe ich nur ab und an besucht. Aus der Sicht eines Kindes hatte der Krieg etwas Spannendes an sich. Er war präsent und greifbarer als mein Vater, der 1990 zum Broterwerb nach Österreich gegangen war. Die Familien lebten zusammengepfercht in den Wohnungen. Cousinen und Cousins, die ich zuvor nicht gekannt hatte, lebten plötzlich bei uns. Als Kind hatte ich dadurch oft jemanden zum Spielen und fühlte mich im Haus voller Menschen geborgen.

^[1] Adisa Begić: *Über/Leben im Krieg. Berichte und Erlebnisse aus dem Krieg gegen Bosnien und Herzegowina*. Al Hamra Buchhandel & Verlag 2016.



Brief an den Vater, 1994

Wenn ich mit meiner Familie über den Krieg sprach, dann nur über die wenigen glücklichen Momente, die wir damals erlebt hatten. Er schien wie eine dunkle Wolke über uns zu hängen, ein ungebeter Gast, den man dulden musste. In Österreich angekommen, verdrängten auch wir, wie so viele andere, die schlimmen Erlebnisse.

Die intensive Arbeit am Buch hat mich jedoch dazu bewegt, mich auch mit meiner eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. 22 Jahre lang haben meine Familie und ich es geschafft, nicht über dieses unangenehme Thema zu sprechen. Ich wollte keine Wunden

aufreißen und schon gar nicht meine Mutter traurig stimmen. Um die Geschichten meiner Interviewpartner nachvollziehen zu können, musste ich jedoch das Gespräch mit meiner Mutter suchen. Da sie während des Krieges mit uns Kindern alleine war, fielen eine große Verantwortung und eine große Last auf sie. Sie musste lernen, aus wenigen Lebensmitteln Essen zuzubereiten, die Wäsche ohne Waschmaschine und Waschmittel sauber zu bekommen und uns Schulfeste und Bleistifte zu besorgen. Kein Strom, kein Wasser, magere Mahlzeiten und ein Leben in permanenter Angst. So ungefähr erlebte meine Mutter die damalige Situation. Ihre

Sorgen, uns Kindern könnte etwas zustoßen, übertrug sie auf uns. So kam es vor, dass wir tagelang das Haus nicht verlassen durften, weil irgendwo Schüsse oder Granaten zu hören waren. Meine Mutter erzählte mir von den langen Wintern, die wir im kalten Haus verbrachten, da wir meistens kein Brennholz und keinen Strom hatten. Mit dem Einbruch der Dämmerung, die bereits gegen vier Uhr nachmittags ansetzte, war die Spielzeit vorbei. Dann hieß es für uns Kinder im Dunklen sitzen, im Haus verstecken spielen oder uns still beschäftigen, um die ohnehin von Sorgen geplagten Erwachsenen nicht zu stören. Meine Mutter hob die Briefe, die wir unserem Vater geschrieben haben, auf. Sie sind für mich Zeitdokumente, die mich daran erinnern, dass ich Armut, Hunger und Gefahr ausgesetzt war. Lese ich heute diese Briefe, so stehen zwischen den Zeilen die Antworten, die mir damals niemand geben konnte. Warum gehe ich nicht mehr in die Schule? Warum darf ich nicht hinausgehen zum Spielen? Warum musste meine beste Freundin wegziehen?

Um sich in die Lage von geflüchteten Menschen hineinzusetzen, bedarf es einer Sensibilisierung der Gesellschaft. Kein Schutzsuchender verlässt freiwillig seine Heimat und begibt sich in eine ungewisse Zukunft. Die ehemaligen Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina leben, studieren und arbeiten in Österreich. Sie sind Kollegen, Freunde und Mitarbeiter, doch die wenigsten erzählen über ihre Flucht nach Österreich. Wird über die schweren Schicksale der Flüchtlinge aus den 1990er Jahren geschwiegen, läuft man Gefahr, dass Hass und Hetze gegen bestimmte Bevölkerungsgruppen betrieben werden. Denn wer Hetzparolen gezielt einsetzt, ist an keinem friedlichen Zusammenleben interessiert. Das wissen die ehemaligen Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina.

Adisa Beganović hat Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien studiert. Sie arbeitet als freie Journalistin und schreibt u. a. für die *Wiener Zeitung*, den *Kurier* und das Ethno-Magazin *Kosmo*.

¹²¹ Warum die Integration von Bosnien-Flüchtlingen klappte. Von Andras Szigetvari. In: *Der Standard*, 9. 2. 2016.